

Bevölkerungsrückgang in ländlichen Regionen Österreichs: Lebensphasen- und geschlechterspezifische Wanderungsbe- wegungen vor dem Hintergrund von Motiven und Lebensqualität

Population decline in rural areas of Austria: life course-and gender-specific migration
and the relevance of motives and life quality

Theresia Oedl-Wieser^{1,*}, Michael Fischer² und Thomas Dax¹

¹ Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien, Austria

² ÖAR GmbH – Beratung und Entwicklung, Wien, Austria

*Correspondence to: theresia.oedl-wieser@berggebiete.at

Received: 15 Dezember 2017 – Revised: 21 August 2018 – Accepted: 19 September 2018 – Published: 12 Dezember 2018

Zusammenfassung

Die Prognosen für die Bevölkerungsentwicklung der nächsten Jahrzehnte sagen ein Auseinanderdriften der räumlichen Entwicklungen in Österreich vorher. Geburtenrückgänge und eine ausgeprägte Binnenwanderung betreffen vor allem weite Teile der Ostalpen. Zur Analyse des Problems des Bevölkerungsrückganges werden sowohl wirtschafts- als auch demografie-theoretische Konzepte herangezogen. In diesem Beitrag wird auf letztere Bezug genommen, da sie ein höheres Erklärungspotential für entwicklungsschwache Regionen mit Bevölkerungsverlusten aufweisen. Mittels sekundärstatischer Analysen der Wanderungsstatistik und der Erfassung der Lebensbedingungen von Haushalten (SILC-Indikatoren) werden Beziehungen zwischen Motivlagen, Lebensphasen sowie objektiver und subjektiver Lebensqualität als wesentliche Einflussgrößen für Wanderungsbewegungen im ländlichen Raum Österreichs erfasst.

Schlagerworte: Bevölkerungsrückgang, geschlechterspezifische Wanderung, Motive, Lebensqualität

Summary

Population forecasts for the next decades predict significant spatial variation in demographic development across Austria's regions. Low birth rates and a pronounced negative balance of internal migration mainly affect large parts of the Eastern Alps. To analyse the resulting problem of population decline, both economic and demographic analytical concepts are used. This article refers to the latter, as those reveal a more powerful explanatory potential for developing regions with population losses. By means of analyses of migration statistics and the records of the living conditions of households (SILC-indicators), the inter-relations between motivations, life course as well as objective and subjective indicators of quality of life are recorded as essential factors for the migration behavior in rural Austria.

Keywords: population decline, gender-specific migration, motives, quality of life

1 Einleitung

In Österreich wächst die Bevölkerung kontinuierlich. Regional differenzierte Bevölkerungsprognosen bis 2030 sagen voraus, dass sich die Zuwächse jedoch nur auf die großen Städte und deren Umland konzentrieren werden. Insbesondere periphere Regionen mit schwächerer Wirtschaftsstruktur werden unter Geburtendefiziten und stärkerer Abwanderung leiden (ÖROK 2015, 8f). Das Problem des Bevölkerungsrückgangs ist bereits jetzt in zahlreichen ländlichen (peripheren) Regionen Österreichs deutlich erkennbar und wird vielerorts als Bedrohung wahrgenommen. Die hohe Emotionalität in der regionalen Debatte und öffentlichen Diskussion sowie das Fehlen konstruktiver Strategien im Umgang mit dieser Problematik führte zur Beauftragung von zwei Studien zum Thema „Strategien für Regionen mit Bevölkerungsrückgang“ (Dax et al., 2016; Hiess et al., 2017a; b). Im Zuge der Umsetzung dieser Studien wurden die Interdependenzen zwischen demografischen Entwicklungen (Fertilität und Mortalität), wirtschaftlichen Entwicklungen (Branchen und Größen, Anteil wissensbasierter und wirtschaftsorientierter Dienstleistungen), Wanderungsmotiven (Ab-, Rück- und Zuwanderung) sowie objektiver und subjektiver Lebensqualität mit Fokus auf die Situation in ländlichen Regionen mit Bevölkerungsrückgang in Österreich untersucht. Im gegenständlichen Beitrag werden zwei Aspekte näher analysiert, denen ein größerer Einfluss auf den Bevölkerungsrückgang in ländlichen Regionen zugesprochen wird: (i) lebensphasen- und geschlechterspezifische Wanderungsbewegungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen und (ii) die Bedeutung von objektiver und subjektiver Lebensqualität für Wanderungsbewegungen. Die Fragestellungen, die für die Bearbeitung dieser Aspekte herangezogen wurden, waren einerseits, welche Einflussfaktoren (Motive, Entwicklungsprozesse, Pull- und Push-Faktoren) es für Jugendliche und junge Erwachsene gibt, ihre Herkunftsregion zu verlassen und andererseits, welche Relevanz die objektive Lebensqualität (im weitesten Sinne Ausstattungsmerkmale einer Region) und die subjektiv wahrgenommene Lebensqualität in der Bevölkerung für das Wanderungs- oder Bleibeverhalten haben. Zu Beginn des Beitrages erfolgt die theoretische Aufarbeitung dieser Thematiken. Im Anschluss wird das methodische Vorgehen erläutert, in weiterer Folge werden die Ergebnisse der sekundärstatistischen Auswertungen präsentiert und abschließend erfolgt die Diskussion der Ergebnisse.

1.1 Einflussfaktoren auf das Wanderungsverhalten

Um die Wanderungsorientierung und das Wanderungsverhalten von Menschen in ländlichen Regionen in ihrer Vielfalt und Komplexität zu erfassen, ist es erforderlich, neben der Analyse und Exploration statistischer räumlicher Daten, die Determinanten und Wirkungen gesellschaftlicher Entwicklungen mit zu berücksichtigen. Dadurch werden monokausale Erklärungen vermieden und die Aussagen zu Ursachen der Bevölkerungsentwicklung werden empirisch nachvoll-

ziehbar und plausibler erklärt (Beetz, 2016). Neben ökonomischen, sozialen und kulturellen Pull- und Push-Faktoren, welche die Entscheidung „zu gehen“ oder „zu bleiben“ von Menschen in ländlichen Regionen beeinflussen, spielen auch regionale Migrationsdiskurse sowie staatliche Förderpolitiken und Regulierungen eine bedeutende Rolle.

Im Folgenden sind harte und weiche Standort-/Faktoren angeführt (Camagni und Capello, 2013; Musil, 2012; Stockdale, 2002):

- **Harte Standortfaktoren:** Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten, Bildungseinrichtungen, Infrastrukturausstattung, Wohnungsmarkt, Erreichbarkeit, öffentliche Verkehrsanbindung;
- **Weiche Standortfaktoren:** Lebensqualität, Freizeitmöglichkeiten, soziales und kulturelles Angebot, politische Rahmenbedingungen, Vereinsstrukturen, Geschlechterrollenbilder, Klima der (sozialen) Offenheit, soziale Bindungen und Netzwerke, Landschaft und Natur;
- **Sonstige Faktoren:** regionale Wissensbestände, Traditionen, institutionelle Kapazitäten und Governance-Strukturen.

Einige der oben genannten Pull-Faktoren repräsentieren „Amenities“, also (vermutete) Annehmlichkeiten am Zielort (Bijker und Haartsen, 2011). Wanderungsbewegungen erfolgen meist lebensphasenspezifisch, wengleich sich die Wanderungsmuster etwas ausdifferenziert haben und die einzelnen Lebensphasen durchlässiger geworden sind (Beetz, 2016; Laoire und Stockdale, 2016; Bernard et al., 2014; Gerber, 2011).

1.2 Wanderungsmotive entlang von Lebensphasen

Im Rahmen der Migrationsforschung werden Lebensphasenmodelle immer wichtiger. Gerber (2011) unterscheidet vier Lebensphasen – Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter und Alter – sowie deren Übergänge, in denen sich die Bedürfnisse und Ansprüche an die (soziale) Infrastruktur und an den Raum unterschiedlich äußern. Die Lebensphasen der Jugend und des jungen Erwachsenenalters sind durch eine sehr hohe Wanderungsdynamik gekennzeichnet. Tyrrell und Kraftl (2015, 16) argumentieren, dass die Anwendung des Lebensphasenmodells neue Erkenntnisse bringt, wengleich berücksichtigt werden muss, dass die einzelnen Lebensphasen fluider geworden sind. In ihren Analysen stellen sie den Zusammenhang zwischen Lebensphasen, möglichen Migrationsereignissen, der Wahrscheinlichkeit für Wanderung sowie der räumlichen Wanderungsdistanz her. Laoire und Stockdale (2016, 41) assoziieren wiederum einzelne Lebensphasen mit Präferenzen für ländliche oder urbane Wohnorte. Diese Diskussion zeigt, dass es wichtig ist, die Wechselwirkungen zwischen Alter, Geschlecht, Familienstand und Kinderzahl zu analysieren und diese zusammen mit den Merkmalen Bildung, Qualifizierung und Wohnstatus zur Analyse und Erklärung von Wanderungsbewegungen zu nutzen.

Wanderungsbewegungen dienen aus handlungstheoretischer Sicht der Sicherung von Lebenschancen der einzelnen Individuen und sind eng verwoben mit ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Die räumliche und soziale Mobilität hat sich in den letzten Jahrzehnten deutlich beschleunigt und ist insbesondere für viele Jugendliche und junge Erwachsene Teil ihrer Erwerbs- und Lebensbiographie geworden. Während soziale Mobilität die Veränderung der Position im sozialen System beschreibt, bezieht sich die räumliche Mobilität auf einen geographischen Ortswechsel, unabhängig von der zurückgelegten Distanz oder Regelmäßigkeit (Gerber 2011). Im Zeitalter der Multioptionsgesellschaft erhöht sich der Entscheidungsbedarf des einzelnen Individuums, während traditionelle Werte, Sozialformen und Sicherheiten erodieren (Beck und Beck-Gernsheim, 2002). Die Freisetzung aus sozialen Bindungen und die Erhöhung des Selbstgestaltungspotenzials erweitert den räumlichen Aktionsradius im Vergleich zu früheren Generationen sehr stark. Auf die Wanderungsrichtung nehmen zahlreiche ökonomische, soziale und kulturelle Pull- und Push-Faktoren Einfluss. Diese wirken jedoch nach Alter, Geschlecht, Lebensphase und sozialem Status unterschiedlich. Sie tragen zur Herausbildung von typischen Wanderungsmustern nach unterschiedlichen Gebietstypen und Wanderungsarten (Wanderung in (peri-)urbane Gebiete, amenity-led migration und counter-urbanisation) bei (Dax et al. 2016; Bender und Kantscheider 2012). Stockdale (2002) hat folgende Typologie der Abwanderung aus (peripheren) ländlichen Regionen entwickelt:

- Ausbildungsbedingte Abwanderung,
- Berufsbedingte Abwanderung,
- Persönliche Motive wie soziale Kontrolle und einengende Verhältnisse und
- Andere Motive wie sich ändernde Wohnbedürfnisse, bessere Dienstleistungen oder Verbesserung der Lebensqualität.

Die Entscheidung junger Menschen in ihrer Herkunftsregion zu bleiben oder weg zu gehen, vollzieht sich in einem Spannungsfeld zwischen (sozialem) Zwang und Selbstbestimmung (Laoire and Stockdale, 2016). Dabei passiert Wanderung keineswegs spontan, sondern ist die Folge einer längeren Auseinandersetzung. Der „äußeren physischen Mobilität“ geht die „innere psychosoziale Mobilität“ voraus, die durch Wanderungsgedanken, Abwägung und Umzugsvorbereitungen geprägt ist und sehr viel Zeit in Anspruch nimmt (Gerber 2011, 29). In vielen ländlichen Regionen Europas haben sich darüber hinaus „Abwanderungskulturen“ herausgebildet, die eine familiäre und gesellschaftliche Erwartungshaltung an junge Menschen herantragen, die Region zu verlassen (Dax et al., 2016; Wiest, 2016).

1.3 Lebensqualität

Zahlreiche europäische Studien verweisen darauf, dass das Wanderungsverhalten mit der individuell wahrgenommenen Lebensqualität und der Qualität des Wohnortes zusammen-

hängt (Nowok et al., 2013; Löffler et al., 2016). Versteht man Wanderung als bewusste, rationale Entscheidung, so ist anzunehmen, dass die Qualität des Wohnortes als Kontextfaktor in die Entscheidung „zu gehen“ oder „zu bleiben“ einfließt (Gerber, 2011, 88f). Lebensqualität wird vorrangig als Konstrukt verstanden, das sich durch subjektive Bewertung unterschiedlicher Aussagen im Rahmen von Befragungen erschließt. Sirgy (2001) bietet mit seiner Bottom-up-Spillover-Theorie Ansatzpunkte, um den Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit dem Wohnort und der allgemeinen Lebensqualität zu erfassen. Das Modell basiert auf einer ‚Hierarchie der Zufriedenheiten‘. An deren Spitze steht die *allgemeine Lebenszufriedenheit oder Lebensqualität*, darunter finden sich die Dimensionen *Zufriedenheit mit dem Wohnort* oder *Zufriedenheit mit der Familie, der Arbeit und der Gesundheit*. Gemäß dieser Theorie ist die Zufriedenheit mit dem Wohnort wiederum durch die Zufriedenheiten mit Standortbedingungen und Annehmlichkeiten bestimmt, die der Wohnort bietet, wie etwa Einkaufsmöglichkeiten, Bank, Post, öffentlicher Verkehr, Wohnung oder Nachbarschaft. Diese Art der Zufriedenheitsmessung basiert auf einer individuell-subjektiven Bewertung, lässt aber keinen Schluss auf die objektiven Bedingungen vor Ort zu. Da objektive und subjektive Messungen häufig zu unterschiedlichen Ergebnissen führen, werden Messungen zur Zufriedenheit (subjektive Ansätze) häufig gemeinsam mit Messungen objektiver Bedingungen durchgeführt (Cummins, 2000).

Im Rahmen der Studie von Hiess et al. (2017, a; b) wurde für die Analyse der subjektiven Lebensqualität der Ansatz von Allardt (1993) gewählt. Dieser stellt das Triptychon „Having – Loving – Being“ ins Zentrum und bietet damit Orientierung für Aspekte, die ein „gutes Leben“ kennzeichnen und sich an menschlichen Bedürfnissen orientieren. „Having“ steht dabei für die materiellen Komponenten der Lebensqualität wie ökonomische Ressourcen, Wohn- und Arbeitsbedingungen, Gesundheit oder Bildung. „Loving“ beschreibt das Bedürfnis nach sozialen Kontakten und „Being“ steht schließlich für den Grad an Selbstbestimmung, die Einbindung in (politische) Entscheidungen sowie den Kontakt zur Natur. Bedient man sich dieses breiteren Verständnisses von Lebensqualität, so erschließen sich Verbindungen zu Wanderungsmotiven. Die materielle Komponente des „Having“ unterstreicht Wanderung aufgrund vermuteter Annehmlichkeiten am Zielort. Dies sind im engeren Sinne ein attraktiver Arbeitsplatz, gute Ausbildungsmöglichkeiten oder ein adäquates (hohes) Einkommen. Diese „Amenity migration“ ist aber nicht nur für Wanderungsbewegungen Richtung Stadt, sondern auch für die Ansiedlung in peripheren Regionen relevant (Löffler et al., 2016). Bezieht man die Aspekte des „Loving“ mit ein, so können stabile und positiv wahrgenommene Beziehungen das Bleiben stärken, hingegen zu eng wahrgenommene soziale Strukturen die Abwanderung fördern (Steiner, 2004). Die Relevanz des „Being“ für das Gehen oder Bleiben, äußert sich darin, wenn es etwa am Wohnort nicht möglich ist, ein selbstbestimmtes Leben zu führen oder man sich ungewollt in einer sozialen Außenseiterposition befindet. So wird von vielen

jungen Frauen das Festhalten an starren Geschlechterrollen und patriarchalen Strukturen in ländlichen Regionen als Einschränkung ihrer Entwicklungsperspektive wahrgenommen (Wiest, 2016).

2 Methodik

Im Zuge der Analyse der Wanderungsbewegungen und der Messung der subjektiven Lebensqualität in den oben genannten Projekten (Dax et al., 2016; Hiess et al., 2017a; b) wurde auf sekundärstatische Daten der Statistik Austria zurückgegriffen. Dies waren für die erstgenannte Studie die Daten des Zentralen Melderegisters für den Zeitraum 2005-2015 und für die Lebensqualitäts-Analysen die österreichischen Datensätze der European Statistics on Income and Living Conditions (EU-SILC) für die Jahre 2012-2013. Als räumliche Analyseeinheiten wurden die österreichischen Bezirke sowie die NUTS 3-Regionen gewählt. Um Erkenntnisse zum geschlechterspezifischen Wanderungsverhalten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen treffen zu können, wurde bei der Kohortenwahl auf die drei Altersgruppen 15-19 Jahre, 20-24 Jahre und 25-29 Jahre zurückgegriffen. Für die räumliche Darstellung der Wanderungsbewegungen zwischen ländlichen und städtischen Regionen in diesen Altersgruppen kam die OECD-EU-Raumtypologie zur Anwendung. Die Differenzierung verläuft entlang folgender Kategorien: überwiegend städtische Regionen (PU), intermediäre Regionen (INT), stadtnahe überwiegend ländliche Regionen (PRC) und entlegene überwiegend ländliche Regionen (PRR) auf Basis von NUTS 3-Regionen. Die Analyse der Wanderungsbewegungen wurde mittels der Daten der jährlichen Wanderungsstatistik der Statistik Austria der Jahre 2005-2015, die aus den Angaben (An- und Abmeldung des Wohnsitzes) des Zentralen Melderegisters (ZMR) gespeist wird, durchgeführt. Die Erfassung der Binnen- und der Außenwanderung ist für die Darstellung der Wanderungsströme in ländlichen Regionen erforderlich. Aus den absoluten Werten der Zu- und Abwanderung wurden für den Zeitraum 2005-2015 die jeweiligen Saldi für die Binnenwanderung, die Außenwanderung und die Gesamtwanderungsbilanz ermittelt. Um kurzfristige und singuläre Effekte aus Einzeljahren nicht überzubewerten, wurde die Datenreihe der Wanderungsbewegungen für alle 11 Jahreswerte (2005-2015) aufaddiert und absolute sowie relative Kennzahlen der Wanderungsbewegungen differenziert nach Geschlechtern und Altersgruppen für die NUTS 3-Regionen Österreichs errechnet und auf die OECD-EU-Raumtypologie aggregiert. Die Visualisierung der Wanderungsbewegungen erfolgt mittels kartographischer Darstellung.

Für die Betrachtung der objektiven Indikatoren der Lebensqualität und dem subjektiven Wohlbefinden wurden die EU-SILC Datensätze der Jahre 2012-2013 herangezogen. Das Sample, das beide Erhebungswellen durchlief, umfasste 6.700 Personen. Die Befragten wurden auf Basis ihres Wohnortes in BewohnerInnen von Bezirken *mit und ohne Bevölkerungsrückgang* eingeteilt. Für diese beiden Gruppen

wurden dann hinsichtlich unterschiedlicher Lebensqualitäts-Variablen Mittelwertvergleiche durchgeführt. Der Vergleich zwischen „objektiver“ und „subjektiver“ Lebensqualität erfolgte durch Bildung eines Index für die objektive Lebensqualität, in den mehrere Einschätzungen zur Erreichbarkeit verschiedener Angebote der Daseinsvorsorge (wie öffentliche Verkehrsmittel, Apotheke, Lebensmittelgeschäft, Bank etc.) einfließen (einfacher Summenindex). Der Zusammenhang dieses Index mit der Variablen zur Zufriedenheit mit der Wohngegend als Maß für die subjektive Lebensqualität wurde dann in einer Korrelationsanalyse berechnet. Um die Einflussfaktoren auf die Zufriedenheit mit der Wohngegend abzubilden, erfolgten lineare Regressionsanalysen, in welche die Zufriedenheit mit der Wohngegend als abhängige Variable und verschiedene sozio-demografische Variablen und weitere Lebensqualitätsvariablen als unabhängige Variablen einbezogen wurden (siehe Tabelle 1).

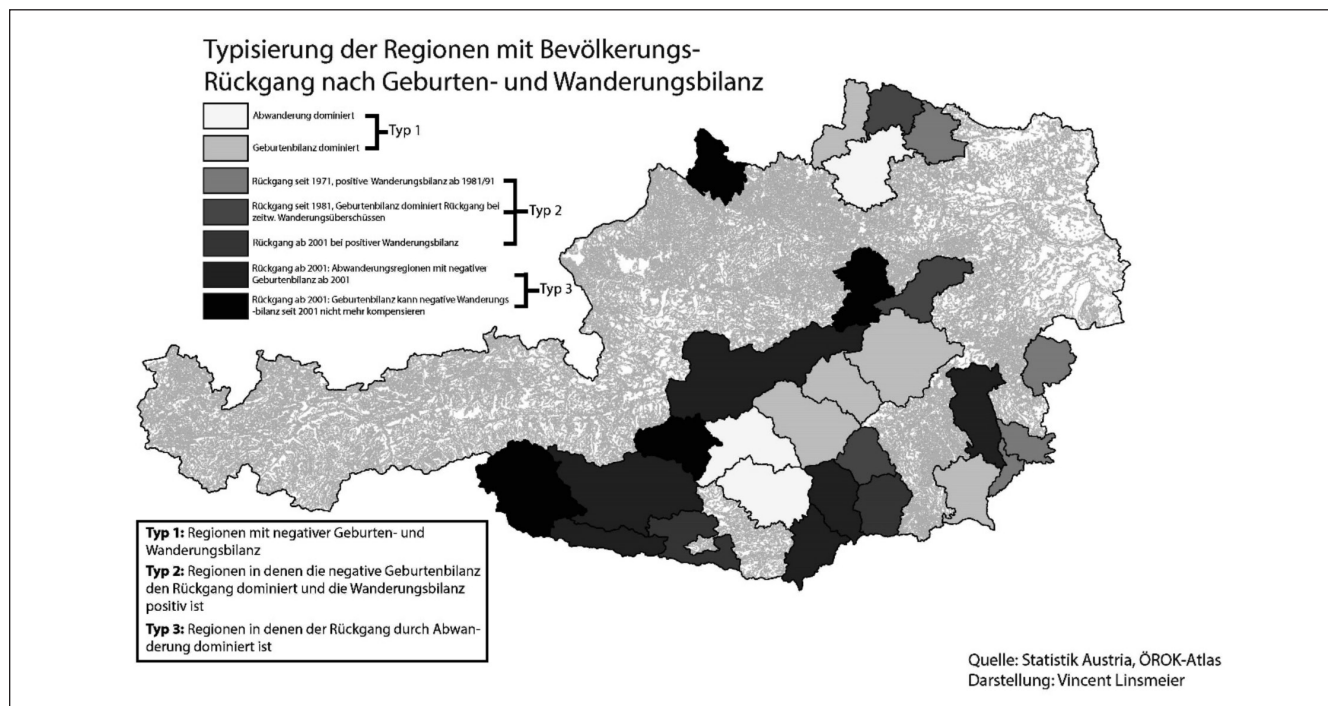
3 Ergebnisse

3.1 Typen von Regionen mit Bevölkerungsrückgang in Österreich

Durch demografische Übergänge im 19. und 20. Jahrhundert, erklärt durch hohe Geburtenraten und sinkende Sterberaten, wurde das Bevölkerungswachstum in expandierenden Städten ermöglicht, ohne dass die ländliche Bevölkerung wesentlich zurückging (Beetz, 2016). Aufgrund sinkender Geburtenraten in ländlichen Regionen infolge der gesellschaftlichen Entwicklungen, bedeutet Abwanderung nun jedoch vielerorts demografische Schrumpfung. Österreich weist als Gebirgsland (70% der Landesfläche) und durch seine Lage an der ehemaligen Ostblockgrenze zahlreiche periphere Regionen auf, die von Bevölkerungsrückgang betroffen sind. Dax et al. (2016) haben im Zuge der ersten Studie eine Typisierung für Regionen mit Bevölkerungsrückgang unter Bezugnahme auf die Geburten- und Wanderungsbilanz im Zeitraum 1971-2011 vorgenommen (siehe Grafik 1). Typ 1 bildet Regionen mit einer negativen Geburten- und Wanderungsbilanz ab. Hiervon sind vor allem Regionen im inneralpinen Raum und im Süden der Steiermark sowie im Waldviertel betroffen. In den Regionen des Typs 2 dominiert die negative Geburtenbilanz den Bevölkerungsrückgang, wenngleich die Wanderungsbilanz positiv ist. Hingegen ist bei Typ 3 der Rückgang der Bevölkerung mehrheitlich durch Abwanderung bedingt. Dies gilt für Regionen vor allem in der Steiermark, in Kärnten, für Osttirol und für das nordwestliche Oberösterreich.

Wie aus Grafik 1 ersichtlich wird, ist der Anteil an Regionen mit Bevölkerungsrückgang in Österreich sehr groß. Dabei gilt es zu beachten, dass es in den meisten Abwanderungsregionen auch Gemeinden mit Bevölkerungszunahme und vice versa gibt. Es ist jedoch nicht nur die Anzahl der Abgewanderten von Bedeutung, sondern welche Personen(-gruppen) die Regionen verlassen. Wird nach den Strukturmerkmalen Alter und Geschlecht analysiert, so können sich

Abbildung 1: Typisierung der Regionen mit Bevölkerungsrückgang nach Geburten- und Wanderungsbilanz im Zeitraum 1971-2011



durchaus differenzierte Problemlagen wie etwa Überalterung, Unterjüngung, Männerüberhang oder Frauenmangel in den Regionen ergeben. Dies geht vielfach mit dem Abgang eines gut ausgebildeten Arbeitskräftepotenzials sowie einem Mangel an qualifizierten Fachkräften einher. Wandern verstärkt (junge) Frauen ab, so fehlen sie als qualifizierte Arbeitskräfte, potenzielle Partnerinnen und Mütter und als Teil der sozialen Netze in den Regionen. Hinzu kommt, dass Regionen mit Bevölkerungsrückgang vor dem Problem stehen, für die verbleibende Bevölkerung die erforderliche (soziale) Infrastruktur zur Verfügung zu stellen oder aufrechtzuerhalten, was erhebliche Kosten verursacht.

3.2 Wanderungsbewegungen junger Menschen

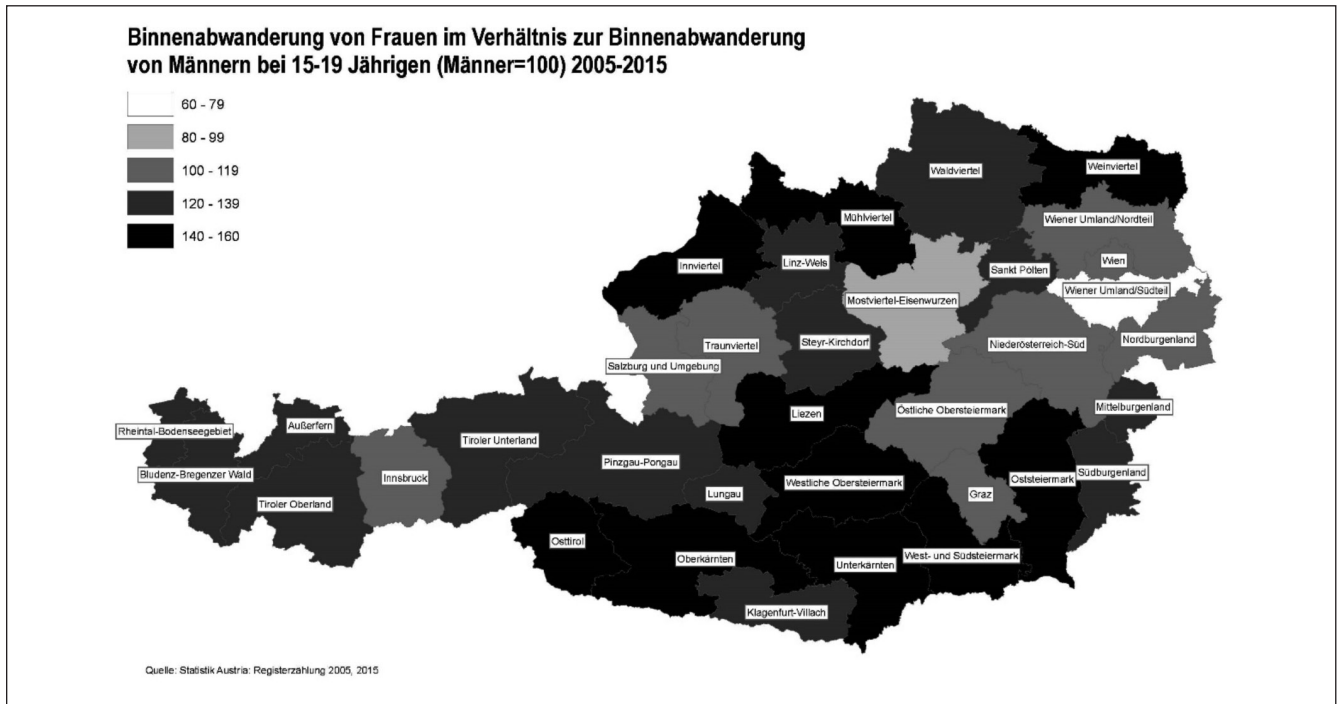
Da es bislang in Österreich noch keine umfassende Erhebung zu geschlechterselektiver Wanderung in ländlichen Regionen gab, sollte im Rahmen der oben genannten Projekte ergründet werden, inwieweit die Abwanderung junger Menschen, und insbesondere junger Frauen, ausgeprägt ist. Für die ausgewählten Alterskohorten – 15-19 Jahre, 20-24 Jahre und 25-29 Jahre – sind folgende Lebensphasen bezeichnend: Ausbildungsphase, der Übertritt in die Erwerbsarbeit, das Eingehen von Partnerschaften sowie teilweise die beginnende Haushaltsgründung und Elternschaft. Diese Lebensphasen weisen insgesamt eine sehr hohe Mobilitätorientierung auf (Gerber 2011; Tyrrell und Kraftl 2016).

Die stärkste Abwanderung von Mädchen und jungen Frauen aus den überwiegend ländlichen Regionen, stadtnahe und entlegene, findet in der Altersgruppe 15-19 statt (siehe Grafik 2). Sie wandern in einem höheren Ausmaß ab als junge

Männer – im Durchschnitt um + 18%. Am stärksten betroffen sind die NUTS 3-Regionen Liezen, die Oststeiermark, das Weinviertel und Osttirol (mit 50-60% mehr weiblicher als männlicher Abwanderung). Ziele der Abwanderung sind größtenteils die intermediären und überwiegend städtischen Regionen. Die Motive hierfür liegen in der ausbildungs- und erwerbsbedingten Mobilität. Auch in der nächstfolgenden Altersgruppe 20-24 Jahre, wandern 15% mehr Frauen als Männer ab. Erklärungen für diese verstärkte Wanderungsbewegung der jungen Frauen können darin gesehen werden, dass sie aufgrund ihrer Berufswahl und Höherqualifizierung nicht ausreichend adäquate Arbeitsplätze in ihrer Herkunftsregion vorfinden. In der Altersgruppe 25-29 Jahre sind die Wanderungsbewegungen von Männern und Frauen nahezu ausgeglichen. Hier zeigt sich sogar in manchen Regionen ein leichter Überhang der Abwanderung von Männern wie etwa in der Östlichen und Westlichen Obersteiermark, in Niederösterreich-Süd, im Traunviertel und in Wien. Als möglicher Grund dafür kann angeführt werden, dass junge Männer in dieser Altersgruppe berufsbedingt wandern, entweder um den Arbeitsplatz zu wechseln oder sich beruflich weiter zu entwickeln. Hinsichtlich der Häufigkeit der Wanderungen sind die untersuchten Alterskohorten die dynamischsten unter allen Alterskohorten.

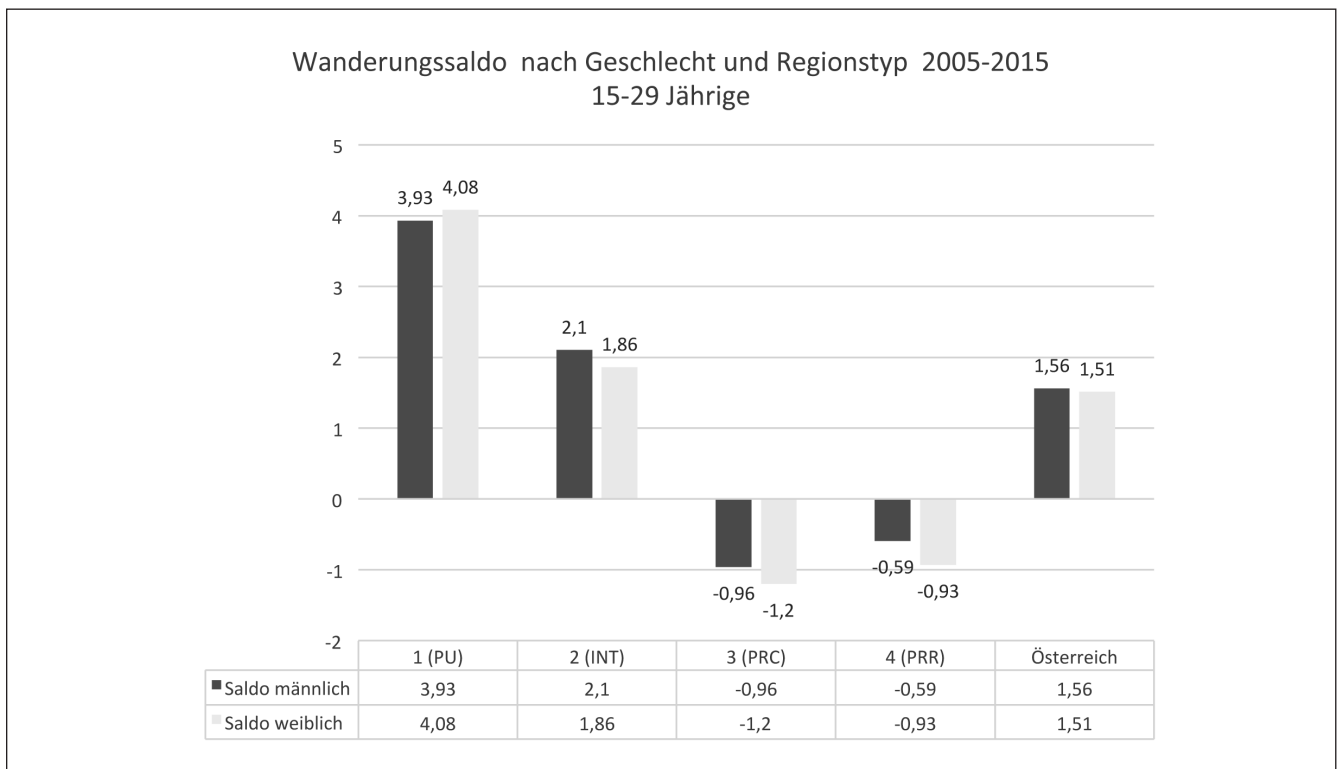
Betrachtet man die Gesamtwanderung – also Binnen- und Außenwanderung – der 15-29 Jährigen, so zeigt sich, dass der Wanderungssaldo der Männer in diesen Altersgruppen höher ist als jener der Frauen (siehe Grafik 3). Dies ist vorwiegend durch die Außenwanderung bedingt. Aufgrund der Außenwanderung ergeben sich in diesen Altersgruppen selbst für die peripheren ländlichen Regionen nur geringe

Abbildung 2: Binnenwanderung von Frauen im Verhältnis zur Binnenwanderung von Männern bei 15-19 Jährigen in den Jahren 2005-2015



Quelle: Eigene Erhebungen 2017

Abbildung 3: Wanderungssaldo nach Geschlecht und Regionstyp der 15-29 Jährigen in den Jahren 2005-2015



Abkürzungen in Legende: (PU) überwiegend städtische Regionen, (INT) intermediäre Regionen, (PRC) stadtnahe überwiegend ländliche Regionen und (PRR) entlegene überwiegend ländliche Regionen auf Basis von NUTS 3-Regionen.

Quelle: Eigene Erhebungen

Bevölkerungsverluste und es reduzieren sich die geschlechterspezifischen Unterschiede.

3.3 Objektive und subjektive Lebensqualität

Die allgemeine Lebenszufriedenheit der ÖsterreicherInnen liegt auf einer 11-teiligen Skala im Schnitt bei 7,87 und damit auf einem hohen Niveau (SILC 2013). Vergleicht man jeweils BewohnerInnen von Regionen mit Bevölkerungsrückgang (rMb) mit BewohnerInnen von Regionen ohne Bevölkerungsrückgang (rOb), so zeigen sich im Mittel keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der allgemeinen Zufriedenheit. In der Altersgruppe der 16-25-Jährigen – also jene mit sehr hoher Wanderungsdynamik – tritt sogar eine signifikant höhere allgemeine Lebenszufriedenheit in rMb auf als für die korrespondierende Altersgruppe in rOb. Die regionsspezifische Analyse der Daten des EU-SILC Datensatzes ergibt, dass für BewohnerInnen von rMb verschiedene Angebote der Daseinsvorsorge signifikant schwieriger zu erreichen sind als für BewohnerInnen von rOb (siehe Tabelle 1). Dies kann als geringer ausgeprägte „objektive Lebensqualität“ interpretiert werden. Des Weiteren zeigt sich, dass Personen in rMb über ein signifikant geringeres Einkommen, also persönliches Gesamteinkommen netto, verfügen.

Anders als die objektiven Lebensqualitätsindikatoren vermuten lassen, zeigt sich, dass die Zufriedenheit mit der Wohngegend, als zusammenfassendem Indikator für subjektive Lebensqualität am Wohnort, für BewohnerInnen von rMb signifikant höher ist als für jene von rOb. Des Weiteren sind BewohnerInnen aus rMb zufriedener mit der Wohnung, der Wohnsituation, der Arbeit, der verfügbaren Zeit für gern gemachte Dinge, der verfügbaren Zeit für wichtige Personen, Freizeit und Grünflächen. Kein signifikanter Unterschied wird aus den Angaben zur Zufriedenheit mit der finanziellen Situation des Haushalts, dem persönlichen Einkommen, der Dauer des Arbeitswegs oder der Anzahl an Arbeitsstunden sichtbar. Die Analyse zeigt also insgesamt keinen einzigen Lebensbereich, bei dem BewohnerInnen von rMb eine geringere Zufriedenheit angeben. Man könnte daraus schließen, dass der objektiv schwierigere Zugang zu Leistungen der Daseinsvorsorge nicht in subjektiv schlechtere Lebensqualität mündet. Aus handlungstheoretischer Sicht würden folglich aus dem Lebensqualitätszugang, der rein auf materielle Komponenten abstellt, keine „Push“-Faktoren zum Weggehen resultieren. Vielmehr wird deutlich, dass dieser Zugang um zusätzliche Dimensionen (in diesem Fall um „Loving“ und „Being“) erweitert werden sollte.

Tabelle 1: Mittelwerte und Mittelwertdifferenzen in der Einschätzung der Erreichbarkeit unterschiedlicher Angebote der Daseinsvorsorge

Erreichbarkeit	BewohnerInnen von rMb* Arithmetisches Mittel 1... sehr schwer – 4... sehr leicht	Mittelwertdifferenz zu BewohnerInnen von rOb**
Öffentlichen Verkehrsmittel	2,83	0,46
Apotheke	2,89	0,33
Lebensmittelgeschäft	3,10	0,28
Praktischer Arzt	3,02	0,26
Öffentlicher Park	2,96	0,23
Krankenhaus	2,49	0,20
Bank	3,10	0,19
Polizeidienststelle	2,82	0,16
Postdienstleistungen	2,92	0,14
Kultur-, Freizeiteinrichtungen	2,66	0,14
Kaffeehaus / Gasthaus	3,22	0,13

*rMb Regionen mit Bevölkerungsrückgang, **rOb Regionen ohne Bevölkerungsrückgang

Quelle: Eigene Berechnungen, EU SILC 2012, n= 7.928, alle Mittelwertdifferenzen signifikant mit $p < 0,01$.

4 Diskussion

Der Bevölkerungsrückgang und die Wanderungsentscheidungen von Menschen in ländlichen Regionen sind komplexe Prozesse, die sich einer rein regionalökonomischen Erklärung entziehen. In Zeiten gesellschaftlicher Individualisierung und räumlicher Differenzierung wird es immer wichtiger, den Erklärungsgehalt von Analysen zu stärken, indem die Wechselwirkungen von Wanderungsmotiven, Lebensphasen, ökonomischem und sozialem Status sowie den sozialen Kategorien Geschlecht, Alter und Ethnizität zielgerichtet untersucht werden. Darüber hinaus sind möglichst viele Facetten des guten Lebens, die eine Region bietet, aufzuzeigen und deren Potenziale auch zu benennen. Eine Neuausrichtung des Diskurses um Regionen mit Bevölkerungsrückgängen sollte daher verstärkt in Richtung Gestaltung der Aufenthaltsqualität und der Alltagsgerechtigkeit gehen. Neben monetären Faktoren (Having) sind es Beziehungsqualitäten zu anderen Menschen (Loving) sowie die Einbindung in das soziale Gefüge (Being), welche die subjektive Lebensqualität bestimmen. Die Wertigkeit der einzelnen Faktoren zueinander verändert sich im Laufe des Lebenszyklus. So stehen für junge Menschen quantitative Faktoren wie Bildung, Einkommen, Beruf im Vordergrund und sind für ihre Wanderungsentscheidung bestimmend. Nach dem ersten oder zweiten Kind können die Präferenzen jedoch deutlich anders liegen. Daher sind ein gelungenes „Loving“ und „Being“ Faktoren, die Rückbindung in die Herkunftsregion ermöglichen und attraktiv für den Zuzug „neuer“ BewohnerInnen macht. Eine Region sollte daher nicht nur versuchen, die ganze Energie in die Optimierung des „Having“ zu investieren, sondern sich auch auf die Qualität der persönlichen Beziehungen im Sinne von „Loving“ und die Stärkung der Selbstbestimmung sowie die Einbindung in die Entscheidungsstrukturen, also durch das „Being“, besinnen.

5 Literatur

- Allardt, E. (1993) Having, Loving, Being: An Alternative to the Swedish Model of Welfare Research. In: Nussbaum, M. und Sen, A. (Hrsg.) *The Quality of Life*. Oxford: Clarendon Press, 88-95.
- Beck, U. and Beck-Gernsheim, E. (2002) *Individualization. Institutionalized Individualism and its Social and Political Consequences*. London: Sage.
- Beetz, S. (2016) Der Landfluchtdiskurs – zum Umgang mit räumlichen Uneindeutigkeiten. In *Informationen zur Raumentwicklung*, 2, 109-119.
- Bender, D. und Kanitscheider, S. (2012) New immigration Into the Alps: Emerging Research Issues. In *Mountain Research and Development* 32, 2, 235-241. <http://dx.doi.org/10.1659/MRD-JOURNAL-D-12-00030.1>
- Bernard, A., Bell, M. und Charles-Edwards, E. (2014) Life-Course Transitions and the Age Profile of the Internal Migration. *Population and Development Review*, 40, 2, 213-239. doi.org/10.1111/j.1728-4457.2014.00671.x.
- Bijker, R.A. und Haartsen, T. (2011) More than Counter-urbanisation: Migration to Popular and Less-popular Rural Areas in the Netherlands. In: *Population, Space and Place* 18, 5, 643-657. DOI: 10.1002/psp.687
- Camagni, R. und Capello, R. (2013) Regional Competitiveness and Territorial Capital: A Conceptual Approach and Empirical Evidence from the European Union. In: *Regional Studies* 47, 1.383-1.402. doi.org/10.1080/00343404.2012.681640.
- Cummins, R. (2000) Objective and subjective quality of life: an interactive model. *Social Indicators Research* 52, 1, 55-72.
- Dax, T., Fidschuster, L., Fischer, M., Hiess, H., Oedl-Wieser, T. und Pfefferkorn, W. (2016) *Regionen mit Bevölkerungsrückgang. Experten-Impulspapier zu regional- und raumordnungspolitischen Entwicklungs- und Anpassungsstrategien. Analyse und strategische Orientierungen. Endbericht*. Wien: Bundeskanzleramt.
- Gerber, K. (2011) *Räumliche Mobilität im Wandel. Wanderungen im Lebenslauf und ihre Auswirkungen auf die Stadtentwicklung in Nordrhein-Westfalen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften|Springer Fachmedien.
- Hiess, H., Dax, T., Fidschuster, L., Fischer, M., und Oedl-Wieser, T. (2017a) *Regionen mit Bevölkerungsrückgang – Analysen und Handlungsempfehlungen*. Wien: Österreichische Raumordnungskonferenz.
- Hiess, H., Dax, T., Fidschuster, L., Fischer, M. und Oedl-Wieser, T. (2017b) *Österreichische Regionen mit Bevölkerungsrückgang – Zentrale Ergebnisse*. Wien: Österreichische Raumordnungskonferenz.
- Laoire, C.N. und Stockdale, A. (2016) Migration and the Life Course in Rural Settings. In Shucksmith, M. and Brown, D.L. (Hrsg.) *International Handbook of Rural Studies*. Oxon: Routledge, 36-49.
- Löffler, R., Walder, J., Beismann, M., Warmuth, W. und Steinicke, E. (2016) Amenity Migration in the Alps: Applying Models of Motivations and Effects to 2 Case Studies in Italy. *Mountain Research and Development* 36, 4, 484-493. <https://doi.org/10.1659/MRD-JOURNAL-D-16-00042.1>.
- Musil, R. (2012) Konvergenz durch Dezentralisierung? Die Entwicklung der europäischen Peripherien vor dem Hintergrund der räumlichen Staatsorganisation. In: *Rural* 6, 1-35.
- Nowok, B., van Ham, M., Findlay, A. M. und Vernon, G. (2013) Does migration make you happy? A longitudinal study of internal migration and subjective well-being. In: *Environment and Planning*, 45: 986 – 1002.
- ÖROK (Österreichische Raumordnungskonferenz) (2015) *ÖROK-Regionalprognosen 2014-2030. Teil 1: Bevölkerung*. Wien.
- Sirgy, J. (2001) *Handbook of Quality-of-Life Research. An ethical marketing perspective*. Dordrecht: Kluwer.
- Steiner, C. (2004) Bleibst Du noch oder gehst Du schon? In: *Berliner Debatte Initial* 15, 4, 42-55.

- Stockdale, A. (2002) Towards a typology of outmigration from peripheral areas: a Scottish case study. In *International Journal of Population Geography* 8, 5, 345-364. DOI: 10.1002/ijpg.265.
- Tyrell, N. und Kraftl, P. (2016) Lifecourse and Internal Migration. In Smith, D. P., Finney, N., Halfacree, K. und Walford, N. (Hrsg.) *Internal Migration: Geographical Perspectives and Processes*. London und New York: Routledge, 15-30.
- Wiest, K. (2016) Introduction: Women and Migration in rural Europe – Explanations and Implications. In Wiest, K. (Hrsg.) *Women and Migration in Rural Europe. Labour Markets, Representations and Politics*. Basinstoke: Palgrave macmillan, 1-22.

Link

<http://www.oerok.gv.at/raum-region/oesterreichisches-raumentwicklungskonzept/oerek-2011/oerek-partnerschaften/aktuelle-partnerschaften.html> (Zugriff 13.12.2017).

